

blick magazin

in die kirche



Der unbekannte Nikolaus

Foto: Paavo Bläfield

blick magazin | Thema

Nikolaus von Myra – der Mann,
der das Schenken erfand 4

blick magazin | Entdecken

Reges Leben unterm schiefen
Süütdach – Nikolaikirche Korbach 6

Wie der Nikolaus nach Frankfurt kam
Nikolaikirche in Frankfurt am Main 7

blick magazin | Besinnung

Eisbrecher Phantasie – Übers Schenken
und Beschenktwerden 8

blick magazin | Spektrum

An Nikolaus selbst einmal
Nikoläuschen sein 10

Gestatten, mein Name ist
Weihnachten 11

blick magazin | Hintergrund

„50 Jahre Brot für die Welt“
Zeit der offenen Herzen 12

blick magazin | Rätsel + Ratgeber

Von heiligen Frauen und Männern –
das blick-Rätsel zu Nikolaus 14

Die Mutlosen beschenken 15

blick magazin | Porträt

Der Nikolaus, der Zeit verschenkt 16

blick magazin | Ansichten

Lassen Sie sich zu Weihnachten gern beschenken?

Sehr gern lasse ich mich zu Weihnachten beschenken. Das ist besonders aufregend, weil mein Bruder und ich als Pfarrerskinder am Heiligabend ziemlich lange warten müssen, bis es Geschenke gibt. Wir singen beide im Kinderchor, an Weihnachten haben wir manchmal sogar zwei Auftritte. Wenn wir dann spätabends nach Hause kommen, sind wir sehr gespannt. Das Wohnzimmer ist abgeschlossen, und wir warten auf ein Zeichen, dass wir die Tür aufsperrern können. Dann laufen wir um die Wette los.



Miriam Ludwig (12),
Schülerin, Marburg



Harry Kull (52),
Biogärtner, Dreihausen

Eigentlich ja, aber ich rechne an Weihnachten nicht mit Geschenken. In der Familie haben wir die Absprache, uns nichts, aber auf keinen Fall etwas Teures zu schenken. An Weihnachten verreisen wir oft, weil der Winter die einzige Jahreszeit ist, in der wir die Felder allein lassen können. Geschenke nehmen wir meist nicht mit in Urlaub. Ein ruhiges Weihnachtsfest ist das schönste Geschenk. Wenn ich dann noch eine Kleinigkeit bekomme, die ich brauche, ist die Freude riesengroß.

Ja, aber kostspielige materielle Geschenke machen wir in unserer Familie nicht. Stattdessen liegen liebevoll ausgesuchte oder aufwendig vorbereitete Kleinigkeiten auf dem Gabentisch. Ein Weihnachtsgeschenk, das mich sehr berührt hat, war ein Film, den einer meiner Söhne gedreht hat, mit einer Kamera, die er zur Konfirmation bekommen hatte. Mehr noch als jedes Geschenk genieße ich aber die Zeit, die ich an Weihnachten im Kreis meiner Lieben verbringen kann.



Angelika Nickel (52),
Erzieherin, Marburg

blick magazin | Impressum

Herausgeber:

Landeskirchenamt der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:

Cornelia Barth, Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52
Fax (05 61) 93 07-1 55
E-Mail: blick@ekkw.de

Beirat:

Reiner Degenhardt, Christian Fischer, Ralf Gebauer,
Carmen Jelinek, Karl Waldeck (Herausgeber),
Detlev Wolf

Layout-Konzept:

Liebchen+Liebchen
Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH,
Frankfurt

Gestaltung: Cornelia Barth

Umfrage: Yasmin Bohrmann und Rolf Wegst (Fotos)



Sabine Böse (42),
Modistin, Marburg

Als Mutter von zwei Töchtern im Alter von drei und fünfzehn Jahren lasse ich mich an Weihnachten gern beschenken. Von meiner älteren Tochter bekomme ich noch immer viel Selbstgebasteltes, im letzten Jahr hat sie mir zum Beispiel einen Schmuckkasten gemacht. Die Kleine kann natürlich noch keine eigenen Werke auf den Gabentisch legen. Ich denke, dass ich das Schenken hauptsächlich für die Kinder mache. Die liebevolle Erinnerung an die Weihnachtsfeste meiner Kindheit ist für mich auch ein Geschenk.



Erhart Dettmering (71),
Rentner, Marburg

Je älter man wird, desto kürzer wird der Wunschzettel. Dennoch ist es immer wieder ein schönes Erlebnis, ein Geschenk unter dem Weihnachtsbaum zu finden, das man sich insgeheim zwar gewünscht, aber – vielleicht aus Sparsamkeit – doch nicht gekauft hat. Wir haben uns in der Familie deshalb darauf geeinigt, keine Geschenke um des Geschenkes willen zu machen. Schenken sollte immer eine Herzensangelegenheit sein.

Das liebevolle Geschenk Gottes

Adventszeit. Nikolaustag. Weihnachten. Für fast alle verbindet sich diese Zeit – auch – mit dem Schenken. Gewiss ist richtig: Nicht die Suche nach Geschenken sollte im Mittelpunkt der Adventszeit stehen; und über die Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes wird zu Recht geklagt. Dennoch bleibt festzuhalten: Es ist schön, zu schenken und beschenkt zu werden. Beides ist nicht ganz einfach: Das gilt sowohl für die Suche nach einem Geschenk, das wir anderen zukommen lassen wollen, wie auch für die Kunst, sich beschenken zu lassen: Sind wir offen für das, was wir geschenkt bekommen, können wir uns noch ungeteilt wie Kinder über Geschenke freuen? Es ist gut, sich darüber bewusst zu werden. Denn Geben und Empfangen gehören grundlegend zum menschlichen Miteinander.

„Wie soll ich dich empfangen?“ fragt eines unserer schönsten Adventslieder. Es erinnert daran, dass Anlass und Sinn des Weihnachtsfestes in dem Geschenk besteht, das Gott uns Menschen macht: die Geburt seines Sohnes Jesus Christus. Zu Weihnachten zeigt uns Gott, dass er uns liebt. Im Johannes-Evangelium heißt es dazu: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ich hoffe, dass Sie dieses liebevolle Geschenk Gottes auch für Ihr Leben annehmen können und wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

Herzlichst

Ihr



Dr. Martin Hein,
Bischof der
Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck

Foto: medio.tv

Herstellung:

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Kassel

Vertrieb:

HNA, Kassel

Wollen Sie mehr über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wissen? Suchen Sie Kontakt zur Kirchengemeinde in Ihrer Nähe (im Telefonbuch unter „Kirchen“). Oder schauen Sie im Internet nach: www.ekkw.de

■ Den „unbekannten“ Nikolaus von unserer Titelseite kann man in der Stadtkirche Bad Wildungen kennenlernen: Dort ist er, zusammen mit anderen Heiligen, auf der Rückseite des berühmten Altars dargestellt, den Conrad von Soest im Jahr 1403 vollendete und der in leuchtenden Bildern die Lebens- und Leidensgeschichte Christi erzählt. Ursprünglich wurde die Kirche dem heiligen Nikolaus geweiht. Am 6. Dezember wird der Altar zugeklappt und damit die Rückseite sichtbar. Kinder wie Erwachsene statten dann dem „richtigen“ Nikolaus, dem mildtätigen Bischof des 4. Jahrhunderts, einen Besuch ab. Wie Bernd Franke mit Maren und Lukas auf unserem Titelbild.

www.ev-kirche-bad-wildungen.de



Schutzpatron der Seeleute, Freund der Kinder,
Vorbote des Weihnachtsfestes

Nikolaus von Myra – der Mann, der das Schenken erfand

Vor den Masken hatte ich Angst, vor ihren schwarzen Augenhöhlen. Dass kein menschliches Gesicht zu sehen war, das war mir unheimlich. Sie klingelten jedes Jahr am 6. Dezember an unserer Tür: die Nikoläuse. In kleinen Gruppen liefen sie durchs Dorf, wenn die Dämmerung anbrach, Säckchen über der Schulter. Gern klopfen sie bei den wohlhabenden Bauern an, die ihnen bereitwillig Äpfel, Nüsse, Apfelsinen und Plätzchen schenken. Es waren Kinder in meinem Alter, aber ich beteiligte mich nicht – mein Nikolausteller war am Morgen schon gefüllt gewesen. Der Nikolaustag war der Auftakt für Weihnachten, aber Weihnachten sagten wir nie, sondern: Christtag. Christkind, nicht Weihnachtsmann.

Dass der Gabenbringer Nikolaus wirklich gelebt hatte, als Bischof im fernen Kleinasien, das erfuhr ich erst in der Schule. Wir waren eine rein evangelische Gegend. Meine Grundschullehrerin jedoch war eine aus den Ostgebieten geflüchtete Katholikin. Diese gemütvolle ältere Dame, das Fräulein Weber, pflegte vor den Weihnachtsferien Geschichten vorzulesen. Eine davon handelte von Bischof Nikolaus von Myra und von einer Hungers-

not im Lande Lykien. Viele Menschen drohten Hungers zu sterben, als Getreideschiffe aus Ägypten im Hafen einliefen. Bischof Nikolaus bat die Schiffer, von ihrer Ladung etwas abzugeben. Diese weigerten sich, mussten sie doch bei Strafe die genau gewogene Fracht in Konstantinopel abliefern. Doch Nikolaus vermochte sie zu überzeugen, dass nichts fehlen würde, wenn jedes Schiff hundert Scheffel abgäbe. So geschah es: Ohne ein fehlendes Körnchen erreichten die Schiffe ihren Bestimmungsort, die Menschen in Lykien ernährten sich zwei Jahre von dem Korn und hatten noch genug für die Aussaat. Diese wundersame Geschichte machte den tiefsten Eindruck auf mich, und ich vergaß sie nie. Allein durch sein Mitgefühl konnte Nikolaus paradiesischen Überfluss erzeugen! Nur Jesus selbst hatte das vor ihm getan, als er fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen speiste.

Ob Nikolaus von Myra (heute Demre bei Antalya) wirklich gelebt hat, kann uns keine Jahreszahl und kein Ereignis mit Sicherheit beantworten. Dennoch bin ich überzeugt: Er hat gelebt. Zwischen 280 und 350 n. Chr. muss es in Lykien, damals von Griechen besiedelt und zum Römischen Reich gehörend, einen Bischof gegeben haben, der die Menschen seiner noch heidnischen Umgebung durch seine Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit beeindruckte. In den Legenden steckt immer ein historischer Kern, und im Falle von Nikolaus ist es das Mitgefühl für Menschen in Not. Zum Beispiel die Geschichte mit seinem Nachbarn. Dieser Mann war arm und konnte seine drei Töchter nicht verheiraten, weil er ihnen keine Aussteuer bezahlen konnte. Deshalb sah er keinen anderen Ausweg, als die Mädchen in

die gewerbliche Prostitution zu schicken. Straßendirnen! Nikolaus, ein reicher junger Mann, erfuhr davon und wollte das unter keinen Umständen zulassen. Drei Nächte hintereinander ging er zum Haus des Armen und ließ jeweils einen Klumpen Gold durch ein Fenster fallen. Er handelte schnell, effektiv und – anonym. Die Mädchen waren gerettet und konnten heiraten.

Die Legende machte aus den Goldklumpen Äpfel, uralte Symbole der Fruchtbarkeit und Liebe, und aus Nikolaus den Beschützer heiratswilliger Mädchen. Es ist diese Geschichte, die den vorweihnachtlichen Brauch des Schenkens begründet. Nikolaus war und ist der erste Gabenbringer, und seine Geschenke scheinen direkt aus dem Paradies zu kommen. Drei goldene Äpfel wurden zu seinem Attribut. Ein weiteres Kennzeichen ist das Schiff. Wie alle Hafencities an der lykischen Küste besaß auch Myra ein Heiligtum der Artemis. Wenn die Seefahrer in Andriake anlandeten, besuchten sie den Tempel der Göttin, ihrer Schutzpatronin. Der Bischof Nikolaus kämpfte gegen diesen Kult und wurde während der letzten Christenverfolgungen ins Gefängnis geworfen. Noch zu seinen Lebzeiten wendete sich das Blatt zugunsten der Christen: Kaiser Konstantin erhob das Christentum zur Staatsreligion. Nach Nikolaus' Tod baute man über seinem Grab eine Basilika, die bald zum Wallfahrtsort wurde. Anstatt zum Tempel der Artemis pilgerten die Menschen nun zum Grab des verehrten Bischofs, und so kam es, dass Nikolaus die Göttin des Mondes und der Jagd als Schutzpatron der Seefahrer ablöste. Sein Ruf als Wohltäter der Menschen verbreitete sich bald bis nach Rom und in ganz Italien. Das brachte clevere Kaufleute der süditalienischen Hafenstadt Bari auf

Foto: Rolf Wegst

In den Ostkirchen gehört Nikolaus von Myra zu den populärsten Heiligen. Ikone aus der Kirche der russisch-orthodoxen Gemeinde „Heiliger Nikolaus“ in Frankfurt-Hausen.





Mitgefühl für verzweifelte Menschen: Nikolaus, ein reicher junger Mann, rettet drei arme Mädchen vor der Prostitution, indem er ihnen heimlich Goldklumpen durchs Fenster wirft, damit sie heiraten können. (Gemälde von Ambrogio Lorenzetti, 1327/32, Galleria degli Uffizi, Florenz)

Hilfe in der Hungersnot: Bischof Nikolaus überzeugt die Seeleute, von ihren Kornladungen etwas abzugeben; die Engel füllen die Speicher der Schiffe wieder auf. (Gemälde von Ambrogio Lorenzetti, 1327/32, Galleria degli Uffizi, Florenz)

die Idee, die Reputation des heiligen Nikolaus für die eigene Stadt zu nutzen. Mit bewaffnetem Geleitschutz segelten sie im Jahre 1087 nach Lykien und entwendeten Nikolaus' Gebeine aus seinem Sarkophag. Auf diese Weise sollte der Segen des Heiligen auf die Handelsrouten von Bari „umgelenkt“ werden. Reliquien waren ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, und dafür griff man schon mal zu illegalen Methoden. Mit einem 1092 in Bari gestohlenen Fingerring machte Kreuzritter Aubert de Varangeville Nikolaus zum Schutzpatron von Lothringen und Saint-Nicolas-de-Port zum Zentrum der Nikolausverehrung.

In Deutschland war Nikolaus schon hundert Jahre früher angekommen, und zwar im Gepäck einer byzantinischen Prinzessin. Als Gemahlin von Kaiser Otto II. regte Theophanu (959–991) den Bau vieler Nikolauskirchen an, die erste 980 in Brauweiler. Bis ins 15. Jahrhundert wurden Nikolaus in Europa weit über 2.000 Kirchen geweiht, vor allem in Hafenstädten und an Handelswegen. Auf seinem Siegeszug durch Europa lagerten sich an seine Gestalt immer mehr Geschichten und Legenden an wie Eisensplitter an einen Magneten. Nikolaus wurde auch zum Patron der Flussschiffer und Fischer, aller Reisenden zu

Wasser und zu Land, der Kaufleute und Händler, Bäcker, Apotheker und Tuchmacher. Vor allem aber zum Freund und Beschützer der Kinder. Man erzählte sich, dass er sogar tote Kinder wieder zum Leben erweckt habe. In Europa stieß Nikolaus auf Traditionen, die weit in die vorchristliche Zeit zurückreichten und sich mit der Verehrung des gütigen Menschenfreundes zu farbigen Bräuchen verbanden. In vielen Gegenden wurde am 6. Dezember ein Schüler zum Bischof gewählt. Mit großem Gepränge zog der Schülerbischof durch die Stadt und sammelte Lebensmittel und Almosen ein. Maskierte und als Engel, Mönche, Ritter, Narren oder Teufel verkleidete Schüler bildeten sein Gefolge.

Weil der Todestag des Heiligen in die dunkelste Zeit des Jahres fällt, stellten sich in Mitteleuropa als seine Begleiter dämonische Gestalten ein. Zwischen Andreas-tag (30.11.) und Dreikönig (6.1.) kehren die Geister der Toten zu den Lebenden zurück. Das Totenheer wird durch die Lüfte geführt von den Herrschern des Totenreiches, Wotan, Frau Holle oder der Percht. Auch bei uns in der Schwalm war oft von der „Wilden Jagd“ die Rede, wenn der Sturm draußen tobte und heulte. Aus deren Personal stammt zweifellos Knecht Ruprecht, der „Rauhe Percht“, Nikolaus' unheimlicher

Gegenpart. Durch Umzüge, Lärm und Schabernack versuchten die Menschen, das Unheimliche zu bannen.

Lärm und Schabernack der Nikolausumzüge ärgerten Martin Luther. Das ist überliefert. Hatte er anfangs die Nikoläuse noch mit Gaben beschenkt, so hörte er nach 1535 plötzlich damit auf. Ihm war der Gedanke gekommen, einen eigenen Brauch zu kreieren. War nicht Jesus selbst Gottes Geschenk an die Menschheit? Also sollten die Kinder an seinem Geburtstag, am 24. Dezember, beschenkt werden und nicht am Gedenktag eines Heiligen. Der „Heilige Christ“ sollte die Gaben bringen. Daraus wurde dann das Christkind, nicht zu verwechseln mit dem Jesuskind selbst. Hätte Luther geahnt, was aus seiner Idee einmal werden würde, hätte er es sich vielleicht anders überlegt. Heute lieben die Kinder den Nikolaus wie eh und je. Seine Gaben sind bescheidener, als es zu Weihnachten üblich geworden ist. Noch immer gibt es Äpfel und Nüsse als Zeichen, dass wir Menschen einander die Sehnsucht nach dem Paradies stillen können. So wie Nikolaus es getan hat. Darum ist und bleibt Nikolaus ein würdiger Vorbote des Jesuskindes in der Krippe.

Erika Eckhardt, Pfarrerin



Reges Leben unter schiefem Spitzdach

Weil Korbach im Mittelalter Hansestadt war, hat es bis heute eine Nikolaikirche



■ Weil die Nikolaikirche als Gotteshaus für den neuen und vor allem von Kaufleuten bewohnten Teil der über 1.000 Jahre alten Stadt Korbach errichtet wurde, weihte man die stattliche Hallenkirche im gotischen Stil dem heiligen Nikolaus. Bis auf den Namen erinnert aber nichts an oder in der Kirche an diesen Schutzpatron der Kaufleute.

„Vielleicht hat es so etwas ja früher einmal gegeben“, rätselt Pfarrer Günter Engemann. Aktuell gebe es in der Nikolaikirche aber keine bildlichen Hinweise auf den Heiligen. Kaum zu übersehen ist dagegen eine Wandmalerei an der Nordseite des Kirchenschiffes, die den heiligen Christophorus zeigt,

unter anderem – und wie Nikolaus auch – Schutzpatron der Reisenden. Dies führen Engemann (54) und sein Pfarrerkollege Rüdiger Dierks (58) darauf zurück, dass Korbach einst Hansestadt war – übrigens die einzige im heutigen Bundesland Hessen – und viele Händler auf ihren Reisen durch die Stadt kamen.

Aktuell müsste die Nikolaikirche wohl eher dem heiligen Josef gewidmet werden – er wäre als Schutzpatron der Handwerker hier genau richtig: Seit Jahren nämlich laufen umfangreiche Arbeiten zur Renovierung der Kirche. Ihr markanter, 1359 fertiggestellter Turm mit dem schiefen Spitzdach stand vor drei Jahren wegen einer um-

fassenden Mauerwerkssanierung im Gerüst. Aktuell läuft laut Engemann und Dierks eine Dachsanierung, die weit mehr als 400.000 Euro verschlingt. „Nötig wäre auch eine Ausbesserung des Mauerwerks am Kirchenschiff“, erklärt Engemann. Nicht zuletzt müssten Restauratoren auch im Innern Hand anlegen, viele der Wandbilder seien nur notgesichert.

Trotz aller Schwierigkeiten, dafür das nötige „Kleingeld“ aufzutreiben, blicken die beiden Pfarrer positiv in die Zukunft. Zuversichtlich ist das Duo allein schon wegen des regen Gemeindelebens in Korbachs größtem evangelischen Kirchenbezirk. Am ersten Adventswochenende gab es rund um das Gotteshaus einen „alternativen Weihnachtsmarkt“, an dem sich die Nikolaigemeinde mit einem Stand im Turmraum beteiligte und gut 1.000 Euro einnahm. „Ein Teil des Geldes fließt natürlich in die Sanierung“, kündigt Dierks an.

Doch nicht nur in der Vorweihnachtszeit sind die Gemeindeglieder fleißig. Das ganze Jahr über bietet beispielsweise eine Gemeindebücherei mehr als 1.000 Titel zum Ausleihen an. Die Einrichtung im Gemeindehaus Friedrichstraße feierte jüngst ihr 20-jähriges Bestehen, verbunden

mit dem 50. „Feierabend-Café“ innerhalb von 15 Jahren. Weitere Aktivitäten wie die ehrenamtliche Arbeit im Besuchsdienstkreis oder das Engagement in der Korbacher Kantorei runden das Gemeindeleben ab. Äußerst aktiv seien vor allem die Frauen in der Gemeinde, unter anderem auch im Kirchenvorstand mit seinen „prächtigen Leuten“. „Unsere Gemeinde ist alles andere als homogen“, erläutert Pfarrer Dierks. Grund dafür sei, dass heute viele Russlanddeutsche der Nikolaigemeinde angehören. Und neben vielen Familien mit Kindern zählten auch verhältnismäßig viele Senioren dazu.

Auch ohne optischen Bezug zum heiligen Nikolaus wird der Nikolaustag 2008 ein besonderer Tag in der Korbacher Kirche sein. Ab 19.30 Uhr gastiert das „Alpen trio Tirol“ mit einem vorweihnachtlichen Konzert, Auftakt zu einer ganzen Reihe von Veranstaltungen in der Nikolaikirche: Am 13. Dezember gibt der Chor „Haste Töne“ ein Weihnachtskonzert, am 20. Dezember die Korbacher Musikschule. Das Jahr ausklingen lassen die Gemeinde und ihre Gäste mit der Veranstaltung „Dinner for everyone“ – hochwertig musikalisch gestaltet nach der berühmten TV-Vorlage „Dinner for one“.

Sascha Pfannstiel

Ein stattliches Gotteshaus: Wie groß die Nikolaikirche in Korbach ist – oben links eine Aufnahme aus dem Sommer 2008 –, kann man gut am Bild des Südportals ablesen (oben rechts). Pfarrer Rüdiger Dierks (unten links) und Pfarrer Günter Engemann blicken positiv in die Zukunft einer aktiven und lebhaften Kirchengemeinde.

Fotos: Sascha Pfannstiel



■ Wussten Sie schon, dass der Nikolaus nicht nur in New York einen Zweitwohnsitz hat und in Amsterdam, sondern auch in Frankfurt am Main? Im Herzen der Stadt, am Römer, zwischen Rathaus und historischem Museum. Dort, in der Alten Nikolaikirche, hat sich der beliebteste Heilige aller Zeiten Ende des 13. Jahrhunderts eingerichtet. Das war lange bevor er in die Neue Welt aufbrach, um als Schutzpatron über „Nieuw Amsterdam“ zu wachen – so nannten die Einwanderer New York. Schutzpatron ist er auch im „alten“ Amsterdam; hier legt „Sinterklaas“ alljährlich am 5. Dezember zu Schiff im Hafen an – ein Ereignis, das sogar im Fernsehen übertragen wird.

Der Hochaltar der Alten Nikolaikirche in Frankfurt wurde dem Nikolaus am 30. Oktober 1290 geweiht. An den Außenseiten des Gotteshauses erzählen drei in Stein gehauene Szenen bis heute von seinem Wirken. Der mildtätige Bischof verteilt Geschenke an Notleidende – der Legende nach goldene Kugeln als Mitgift für heiratswillige, aber arme Mädchen. Eine andere Darstellung zeigt ihn inmitten von Kranken und Armen.

Auch im Inneren des Gotteshauses hat der Kirchenmann aus dem türkischen Myra Spuren hinterlassen. Von seinem Patronat kündet der ins Kirchengewölbe eingelassene Schlussstein. Im Purpurmantel, mit Mitra und Bischofsstab wacht Nikolaus auf sei-



nem Thron über das Geschehen in der Kirche. „Der Gemeinde gehören etwa 1.260 Gläubige an“, sagt Pfarrer Jeffrey Myers, „doch bis zu tausend Besucher aus aller Welt kommen täglich zu uns.“

Der Amerikaner Myers und seine Frau Andrea Braunberger-Myers – beide Pfarrer an der Alten Nikolaikirche – legen großen Wert auf Gastfreundschaft. „Wir öffnen die Kirche jeden Tag bis abends“, erklärt der Pfarrer. Ehrenamtliche Helfer, sogenannte Wegbegleiter, unterstützen sie dabei. Sie heißen Besucher aus aller Welt willkommen, geben Auskunft zu theologischen Fragen, veranstalten Nikolausführungen und

Gastfreundlich: Pfarrer Jeffrey Myers hält die Alte Nikolaikirche (unten rechts) bis in den Abend geöffnet. Das Bild links unten zeigt Nikolaus in einem Schlussstein im Gewölbe der Kirche, die in ihrer heutigen Gestalt aus dem 15. Jahrhundert stammt.



Wie der Nikolaus nach Frankfurt kam

In die Nikolaikirche am Römerberg kommen täglich bis zu tausend Besucher aus aller Welt ...
und die Banker von nebenan

haben zur Not auch touristische Tipps auf Lager.

Bleibt die Frage, wie der Nikolaus an den Main kommt. „Mit dem Schiff natürlich“, scherzt Jeffrey Myers. Im Witz verbirgt sich das bekannte Körnchen Wahrheit. Weil Nikolaus Schutzpatron der Schiffer und Fischer ist, weil er als Bewahrer vor den Gefahren des Wassers gilt, finden sich die meisten ihm geweihten Kirchen in der Nähe von Seen, Flüssen oder Meeren. Entsprechend viele Nikolaikirchen gibt es im Norden und Osten der Republik, kaum eine findet sich dagegen im Süden. „Das mit dem Wasser kann trotzdem hinkommen“, sagt der Pfarrer, „immerhin ist unsere Kirche nur rund einhundert Meter vom Main entfernt“. Und der soll früher öfter mal über seine Ufer getreten sein.

Myers hat eine weitere Erklärung für das Nikolaus-Patronat im Herzen Frankfurts: Die Mainmetropole ist seit dem Mittelalter Handels- und Messestadt. Direkt vor

der Alten Nikolaikirche eröffnete im Jahr 1402 die erste Frankfurter „Bank“ – eine von Patriziern gegründete Wechselstube. Und der Nikolaus ist schließlich auch Schutzpatron der Kaufleute und Banker, auch wenn das hierzulande weniger bekannt ist als in den USA. „Der Nikolaus wusste sein Geld anzulegen“, sagt Myers lachend, „er hat es an die Armen verteilt!“

Noch in anderer Hinsicht hat der Nikolaus seinen Wohnsitz gut gewählt: Täglich treten im Viertelstundentakt frischgebackene Ehepaare aus dem Rathaus vor seine Kirche. Dass der Nikolaus da seine Hand im Spiel hat, bleibt für die Neuvermählten zu hoffen. Immerhin gehören Heiratswillige, Liebende und Kinder auch zu seinen Schutzbefohlenen.

Yasmin Bohrmann





Schenken und Beschenktwerden, das ist nicht immer nur schön, geschweige denn einfach! Aber vielleicht hilft es, sich ein wenig in den anderen hineinzusetzen ... und zu Weihnachten bekommt man obendrein noch ein besonderes, ein göttliches Geschenk ... Umtausch ausgeschlossen, zum Glück

Eisbrecher Phantasie

■ Warum schenken Sie gern?, fragt der Schriftsteller Max Frisch. Sie könnten einer Antwort ausweichen, indem Sie mit einer Gegenfrage antworten, zum Beispiel: Sie etwa nicht? Oder: Warum fragen Sie?

Max Frisch würde direkter, forscher fragen. Erwarten Sie, wenn Sie schenken, eine Gegenleistung

- die genauso viel wert ist (materiell)
- die genauso viel Mühe macht (zeitlich)
- mehr wert wäre (materiell/zeitlich) – oder
- hat Ihr Geschenk nur einen auffordernden Charakter, miteinander zu tun zu bekommen, etwa bei einem Cafébesuch oder einem Spaziergang – oder
- machen Sie irgendwie mit, aber insgeheim hassen Sie Schenken und Beschenktwerden?

Nun, haben Sie Antworten, schnelle sogar? Oder wird Ihnen das Antworten schwermacht? Wir einigen uns: Das Schenken ist ein kompliziertes Ding. Das soll es nicht blei-

ben. Wir vereinfachen. Zum Schenken braucht es zwei – einen, der schenkt, und einen, der beschenkt wird. Dann braucht es den Anlass und das Geschenk. Betrachten wir nun Schenker und Beschenkte näher. Auch das Geschenk und den Anlass.

Eine Frau schenkt. Alter und Beruf interessieren hier nicht. Der Beschenkte ist ein Mann, auch hier spielen Alter und Beruf keine Rolle. Einzig interessant: Beide sind miteinander verbandelt.

Nun der Anlass: Wir bleiben einfach und naheliegend – es ist Weihnachten. Sie meinen nun, dass die Wahl des Anlasses doch etwas schwierig sei wegen der hohen Erwartungen und der internationale Blumentag etwas weniger Probleme bereiten würde? Nein – es muss bei Weihnachten bleiben. Das ist mein Schreibauftrag.

Die Schenkerin nun. Ich sehe sie grübeln, suchen, laufen, schwitzen, schmunzeln, ermüden – doch am Ende aller Regungen und Mühen steht die Vorfriede, das Wissen – es wird ihm, dem Be-

schenken gefallen, er wird ihr um den Hals fallen. Sie kann Weihnachten also gar nicht erwarten ...

Der Beschenkte hingegen bleibt ruhig, gelassen, dem Rummel um den Anlass, Weihnachten, kann er eh wenig abgewinnen. Trotzdem kann er sich einer kindlichen Freude nicht verschließen. Als er unter Mühen den Baum einstellt, hält er bisweilen kurz inne, lächelt, weil er darum weiß, dass er beschenkt wird. Und er ahnt auch schon, was es wohl sein könnte. Sie musste es doch bemerkt haben – wie oft sprach er in ihrer Gegenwart von der Dauerkarte bei der Borussia aus Dortmund, wie sie sein Nachbar, statt Blumen, zum Valentinstag bekam. Was ist solch nichtiger Anlass im Vergleich zum Weihnachtsfest? Sie wird das Erwartete tun. Er wird sie lieben – inniglicher denn je.

Nun haben wir es. Bescherung.

Sie hat es. Er hat es.

Sie gibt. Er empfängt.

Sie strahlt. Er dankt.

Er öffnet. Sie schaut.

Er schaut. Ihr graut.

Sie ahnen es. Es war eine Dauerkarte, schon, doch nicht für die Dortmunder Kicker – sondern ein Abo für das Theater in der nahen Stadt. Welch ein Drama!

Also: Warum schenken Sie gern? Meine einfache Antwort: Weil dem Schenken ein Versenken vorausgeht und es einfach Freude macht, einem lieben Menschen etwas zu verehren – ohne Gedanken an eine Gegenleistung.

Ver – Schenken ist eines Klanges mit Ver – Senken. Versenken Sie sich in den anderen, halten Sie Ohren und Augen dabei offen. Sie werden vielstimmig hören und farbig sehen – den anderen und auch sich selbst. Mit Ihrer Zuwendung haben Sie ihn und sich schon beschenkt, bevor Sie das schleifengeschmückte Päckchen überreichen. Und was er dann auspackt, das wird passen, seien Sie sich sicher. Und wenn nicht, wird es Ihnen nicht übelgenommen. Denn das Gegenüber weiß um Ihr Bemühen!

Versenken in den anderen braucht Mut und, mehr noch, Phantasie. Wer wagt und sich versenkt, wird erfahren, dass die gewonnene Phantasie wie „ein Eisbrecher ist für die im Päckchen der oberflächlichen Erwartungen festgefrorenen Dinge“ (Peter Handke). Mit Hilfe der Phantasie kommen Sie frei und segeln dahin, miteinander.

Hier kommt dann der Anlass wieder zur Sprache. Wenn Weihnachten als die Geburtsfeier des Gottessohnes eines erreichen will, dann dass es Menschen Mut machen will, das Leben auf Erden freudig anzunehmen, es schöpferisch zu gestalten, damit

sich Glück einstellt und vermehrt. Dies alles ist von Gott gedacht ohne Gegenleistung. Einfach so. Ja, einfach so annehmen, gläubig.

Das an Weihnachten geborene Kind hat – später, als Erwachsener – Menschen gesund gemacht, ohne Dank zu erwarten. Es hat Wünsche erfüllt, ohne nach deren Berechtigung zu fragen. Es hat Phantasie walten lassen, ohne nach Ordnung zu rufen. Es brachte Glück und begründete so eine neue Tugend des Hingebens ohne eine Gegenleistung vorauszusetzen (Dorothee Sölle, Phantasie und Gehorsam).

Gottes Weihnachtsgeschenk will unter die Oberfläche gelangen, in das Innerste der Menschen. Sie sollen frei werden von falschen Götzen, so drückt das die Bibel aus. Babel und das Goldene Kalb sind Bilder von Irrwegen, die zu Entfremdungen führen. Menschen werden sich und anderen unzugänglich. Verbauen sich auch den Weg zu Gott. Gottes Zuwendung – gerade zu Weihnachten – geschieht aus immerwährender, sorgender Liebe zu seinen Geschöpfen. Was ihm möglich ist, sollte uns auch gelingen. Wenn wir in der Liebe bleiben, dann ist unser Leben gelungenes angstfreies Leben. „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ So sprach der Engel zu den Hirten auf dem Felde, berichtet die Bibel im Lukas-Evangelium.

Wer schenkt, liebt. Wer sich beschenken lässt, lässt Liebe geschehen. Ganz einfach. Gar nicht kompliziert. Selbstverständliches, Alltägliches. Beide, der Schenkende und der Beschenkte, befinden sich in einem wunderbaren Bannkreis der Liebe. Das Eis ist gebrochen. Schenken wird zur glückstiftenden Gabe. Allgegenwart der Liebe. Über den Anlass hinaus. Annäherung an Liebe, denn sie sollte etwas Selbstverständliches werden.

Sicher, es werden neue Fragen kommen. Eine andere Max-Frisch-Frage aber werden Sie nach diesen Weihnachten leichter beantworten: „Lieben Sie jemand? Und woraus schließen Sie das?“

Eckhard Käßmann, Pfarrer

Schenken und Beschenktwerden – ein paar ungewöhnliche Ratschläge

- Haben Sie Mut zur Phantasie.
- Gehen Sie unter die Oberfläche.
- Haben Sie ein waches Bewusstsein für Ihre Mitmenschen.
- Seien Sie immer Sie selbst.
- Lassen Sie sich einfach beschenken, ohne sofort an Gegenleistungen zu denken.



Foto: Mario Strahl

Von drauß' vom Walde: Mit Bischofsstab und drei Äpfeln, dem Attribut des heiligen Nikolaus, stapft der beliebte Gabenbringer herbei, um den Kindern Freude zu bereiten – heute überall in Stadt und Land

Am Nikolaustag selbst einmal Nikoläuschen sein

■ Alle Kinder, die selbst einmal Nikolaus spielen und andere Kinder beschenken, bedürftigen Kindern eine Freude bereiten wollen, können das heute, am 6. Dezember in Kassel tun.

Zum letzten Mal in diesem Jahr können im Rahmen der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ Geschenke im Kasseler City Point am Königsplatz abgegeben werden. Von dort aus gehen die Päckchen auf die Reise zu armen Kindern in andere Länder. Geschenke im Schuhkarton können neue Spielsachen, Süßigkeiten, Nützliches für die Schule und praktische Dinge wie Strümpfe oder Zahnbürste sein.

Außerdem können in einer Bastelecke Geschenkekartons bunt beklebt und bemalt werden. Bei einem Quiz, das sich heute – wie soll es anders sein – um den Nikolaus dreht, gibt es kleine Preise zu gewinnen.

Die Nikolaus-Aktion findet im Rahmen des Adventsprogramms der christlichen Kirchen in Kassel im City Point statt. Unter dem Motto „Himmlisch nah“ gibt es an den Samstagen ein vielfältiges Angebot mit Musik, Quiz und Bemalen von Krippenfiguren. Auf einer Bühne wird jeweils von 13 bis 18 Uhr das Programm präsentiert.

Neben den Liedermachern Jonathan Böttcher und Bärbel Kunz (6.12.), dem Harfenisten Andy Lang (13.12.), dem Flötenspieler Carlos Roncal (20.12.) stimmen Chöre aus der Region musikalisch auf Advent und Weihnachten ein. *Heike Schaaf*

blick magazin | Info

>> Info zu Weihnachten im Schuhkarton unter www.geschenke-der-hoffnung.org und zum Adventsprogramm der Kirchen im City Point unter www.ekik.de

Advent – Zeit des Wartens, Zeit der Ruhe

Die Winterstille ist in Wahrheit eine lebendige Ruhe, ein Atemholen vor dem neuen Leben. „Mein Herze soll dir grünen“ – dieses Bild hat der Liederdichter Paul Gerhardt in der zweiten Stoppe seines Adventsliedes „Wie soll ich dich empfangen“ gebraucht. Ein schönes Bild für das Warten im Advent, das Ruhe braucht. Warum nicht, als ob Schnee auf unser Leben gefallen wäre, am Morgen eine Viertelstunde innehalten, die Geräusche von außen einmal dämpfen, die Eiskristalle vom steif gefrorenen Alltag herunterpellen, damit die Knospen des neuen Lebens an den Tag kommen.

Wie wir uns auf den Empfang Gottes einstellen können? Wahrscheinlich am besten so, dass wir zur Ruhe kommen. So kann man auch den Advent für sich allein erleben, als Zeit der Ruhe vor dem neuen Anfang des Lebens.



Zeit für ein Teestündchen

Der nebenstehende Text und die Illustration sind der Broschüre „Zeit“ entnommen, die die Evangelische Kirche in Deutschland im Rahmen ihrer Aktion „Advent ist im Dezember“ herausgegeben hat. Sie können sie im Internet ansehen und herunterladen. Dort kann auch ein elektronischer Adventskalender für jeden Tag in der Adventszeit abonniert werden: www.Advent-ist-im-Dezember.de

Weihnachten 2008 – an Geschenken wird nicht gespart

■ Finanzkrise – war da was? Im November meldeten die Agenturen, dass die Deutschen für Weihnachten 2008 kein besonderes Sparprogramm vorgesehen haben.

Um die Wünsche der Liebsten zu erfüllen, gibt rund jeder zweite Deutsche (47 Prozent) zwischen 100 und 250 Euro aus, so die Quelle-Trendstudie „Weihnachten 2008“. Manch einer muss da deutlich sparsamer sein. 18 Prozent der Befragten haben weniger als 100 Euro für Geschenke zur Verfügung. Deutlich mehr investiert ein Drittel der Bundesbürger in Weihnachten. Jedem Vierten etwa ist das Fest der Liebe zwischen 250 und 500 Euro wert. Noch mehr geben nur acht Prozent aus. Die schlechten Wirtschaftsprognosen haben der Umfrage zu Folge auf das diesjährige Weihnachtsgeschäft wenig Auswirkungen. Der überwiegende Teil (72 Prozent) der Konsumenten ignoriert die trüben Aussichten

Eindeutiger Sieger unter den Geschenken: das Buch. Jeder zweite Deutsche verschenkt am liebsten Lesestoff. Damit verteidigte das Buch seine Bestseller-Position aus dem Jahr 2007. Auf den Rängen zwei und drei folgen DVDs/CDs (46,3 Prozent) sowie Technik-/Elektrogeräte (41,3 Prozent). Weiterhin unter den Saison-Rennern: der viel verwendbare Gutschein (40,4 Prozent). Der Verlierer des Jahres 2008 ist das Parfüm. Verschenkten letztes Jahr noch 48,2 Prozent das Duftwasser – so reicht es in diesem Jahr mit 35,6 Prozent nur noch für das Mittelfeld. Weit abgeschlagen auf der Liste sind Geldgeschenke (18,5 Prozent), Haushaltswaren (13 Prozent) und Wäsche (10,6 Prozent). Wie im letzten Jahr schenkt ein Viertel der Deutschen etwas Selbstgebasteltes.

Quellen: www.statista.org
www.news4press.com



Gestatten, mein Name ist *Weihnachten*

■ Zum Fest ist sein Name Programm: Der Twistetaler Handwerker Ralf Christmas heißt so wie Weihnachten im englischsprachigen Raum. Doch nicht genug: Der Metallbauer hat am 24. Dezember Geburtstag.

Dass der bald 45-Jährige auch noch aus Opladen stammt, was auf den ersten Blick an Oblaten erinnert, macht die Sache mit dem extravaganten Namen noch außergewöhnlicher. „Mein Name ist für mich etwas Besonderes“, sagt Christmas, „weil er einzigartig ist.“ Das hatte vor einigen Jahren auch das Team des Kreuzfahrtschiffes Aida bemerkt, als der Twistetaler und seine Ehefrau Anette über Weihnachten in See stachen. Übers Bordradio lief damals eine Reportage über das Paar mit dem „festlichen“ Namen. Bei der Einreise zu einem Verwandtenbesuch in die USA hätten sich die dortigen Zöllner „schlapp gelacht“ über das Wort „Christmas“ im Pass.

An Weihnachten Geburtstag zu haben, sei für ihn nichts Schlechtes, sagt Ralf Christmas. Schließlich hätte keiner seiner Freunde und Verwandten jemals den Ehrentag vergessen. So klingelt in jedem Jahr an Heiligabend das Telefon den ganzen Tag über. Trotzdem habe das Weihnachtsfest für

ihn keine größere Bedeutung als für andere Menschen, meint der 44-Jährige. Standen früher im Hause Christmas große Feiern bis spät in die Nacht auf dem Programm, so geht es heute bei dem Ehepaar und seinen Kindern gemäßiger zu: Gemeinsames Essen, Kirchenbesuch, Spaziergänge oder gemütliches Beisammensein stehen auch in diesem Jahr wieder an.

Die einstigen Partygäste hätten mittlerweile selbst Familien und würden das Fest ihrerseits im kleinen Kreis verbringen. Zum Geburtstagskaffee trinken am Nachmittag des Heiligen Abends brauche er dennoch niemanden einzuladen: „Wer kommt, ist da, und das sind meistens eine ganze Menge Leute.“

Recherchen seines Vaters und seines Großvaters über die genaue Herkunft des weihnachtlichen Nachnamens hätten keine konkreten Ergebnisse gebracht, erzählt Ralf Christmas. Der Name stamme aus Dänemark, mehr hätten seine Vorfahren nicht herausgefunden. Eine große Hilfe werden Ralf Christmas' Namensvetter auch nicht sein können: In ganz Deutschland gibt es den Namen nur noch zwei weitere Male.

Sascha Pfannstiel

Es ist genug für alle da

„Brot für die Welt“ wird 50

■ In diesem Advent feiert die evangelische Hilfsaktion „Brot für die Welt“ ein Jubiläum: Seit 50 Jahren widmet sie sich der Entwicklungsarbeit in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Im vergangenen Jahr gingen 52,8 Millionen Euro Spenden ein. Die 50. Aktion unter dem Motto „Es ist genug für alle da“ macht die ungleiche Verteilung des Wohlstands auf der Erde zum Thema.

Ziel von „Brot für die Welt“ ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Dazu gehört die Sorge um Ernährung und Wasserversorgung, Gesundheit und Bildung, Frieden und Menschenrechte. Aber auch der Kampf gegen Umweltzerstörung, Kinderarbeit, Verfolgung und wirtschaftliches Unrecht ist ein wichtiges Anliegen. Unterstützt werden derzeit etwa 1.200 Projekte.

Der erste Hilfsappell 1959 trug die Überschrift: „Menschen hungern nach Brot!“ Er fand im Nachkriegsdeutschland, wo viele Menschen selbst Not und Hilfe erfahren hatten, eine unerwartet hohe Resonanz. In der Bundesrepublik kamen 14,5 Millionen Mark, in der DDR 4,8 Millionen zusammen. „Brot für die Welt“ wurde zu einer ständigen Einrichtung.

Das Hilfswerk wird getragen von evangelischen Landes- und Freikirchen und ist im Diakonischen Werk Stuttgart angesiedelt. Bis 2012 ist der Umzug nach Berlin und ein Zusammenschluss mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst geplant, der seinen Sitz derzeit noch in Bonn hat.

epd



„Brot für die Welt“ ist eine der größten Spendenorganisationen in Deutschland mit mehr als 100 Mitarbeitern. Sie wirbt für eine Änderung des Lebens- und Wirtschaftsstils, um den Armen in Entwicklungsländern bessere Chancen zu ermöglichen.

Zeit der offenen Herzen

Im Advent sind die Menschen gern bereit, anderen zu helfen

■ Der „Bettelbrief“, der da der gesamten Kirchengemeinde ins Haus flatterte, war äußerst geschickt gemacht. Ein Prominenter hatte ihn verfasst. Zunächst lobte er die Gemeindemitglieder für ihr vorbildliches Verhalten, appellierte dann an Verantwortungsbewusstsein und christliche Nächstenliebe. Diejenigen, die großzügig für einen guten Zweck spendeten, wurden selbst beschenkt, wagte der Autor zu behaupten. Mehr noch: Zu spenden sei sogar Gottes Wille, sagte er unter Hinweis auf Jesus, der, obwohl reich, doch selbst arm geworden sei, um andere reich zu machen. Wer konnte sich da noch verweigern?

Hinter diesem Schreiben steckt nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, die psychologisch geschickt aufgemachte Kampagne einer Werbeagentur. Im Gegenteil, das Schreiben ist absolut seriös und hat den höchsten kirchlichen Segen, den man sich vorstellen kann. Denn besagter Brief ist nahezu 2.000 Jahre alt. Kein hochbezahlter Werbetexter hat ihn verfasst, sondern eher ein Laie auf diesem Gebiet. Bibelfeste Leser ahnen es schon: Der Autor ist kein geringerer als der Apostel Paulus. So mancher christlichen Organisation, die heute mittels sogenanntem

„direct mail“ (Spendenbittbriefe) um Spenden wirbt, gilt Paulus als Prototyp dieses Geschäftes. Was er genau geschrieben hat, kann übrigens im 2. Korintherbrief Kapitel 8 und 9 nachgelesen werden – ein biblischer Einstieg ins Fundraising sozusagen.

Kurz gesagt wollte Paulus von reicheren Gemeinden Geld für die arme Gemeinde in Jerusalem sammeln. An dieser Grundidee des materiellen Ausgleichs hat sich bis heute nicht viel geändert. Und Weihnachten gilt als besonders profitabel, geht es hier doch ganz wesentlich um Schenken und Beschenktwerden, um Geben und Nehmen.

Das ist auch bei der Aktion Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart bekannt. Hier wird das Instrument des „direct mail“ schon seit Jahren erfolgreich eingesetzt. Ausgesuchte Personen bekommen mehrmals pro Jahr Post und werden um eine Spende für die weltweite Bibelverbreitung gebeten. „Weihnachten haben wir das höchste Spendenaufkommen“, bestätigt Veronika Ullmann, PR-Beauftragte der Aktion Weltbibelhilfe den Trend. Das Mailing, das in diesen Tagen verschickt werde, gelte schon seit



Foto: Mario Strahl

Ab November quellen die Briefkästen über von Spendenbittbriefen, denn rund um das Fest der Nächstenliebe ist die Spendenbereitschaft der Deutschen groß

Jahren als das erfolgreichste. „Da überlegen wir schon sehr genau, für welches Land wir um Spenden werben.“ Traditionell werde hier etwa die Lage der Christen in Russland oder China und der dortige Mangel an Bibeln thematisiert.

„Weihnachten bekommen wir alle feuchte Augen“, erklärt Peter Liebe, Pressesprecher von „Brot für die Welt“, die besondere Spendenfreudigkeit der Menschen zur Weihnachtszeit. Die Menschen seien in dieser Zeit offener dafür zu helfen als in anderen Monaten. „Das liegt in der Natur des Menschen“, sagt Liebe. Allerdings hänge die Spendenbereitschaft auch davon ab, was in der Welt passiere. Das merke man besonders bei den Spendenaufrufen der Diakonie-Katastrophenhilfe, die es ja auch immer wieder gebe.

Nicht ohne Grund starten die Jahresaktionen von „Brot für die Welt“ jeweils am 1. Advent, in diesem Jahr gar zum 50. Male. Das liegt natürlich nicht nur daran, dass um Weihnachten die Gebefreudigkeit besonders hoch ist, sondern weil just zu diesem Datum auch ein neues Kirchenjahr be-

ginnt. Der größte Teil der Spenden gehe in der Weihnachtszeit ein, vor allem auch durch die Weihnachtskollekte, die im Kirchenkollektenplan so festgesetzt ist, sagt Liebe. Da an keinem anderen Tag im Jahr die Kirchen so voll sind wie am Heiligen Abend, fällt auch die Kollekte entsprechend aus.

Kein Wunder also, dass ab November besonders viele Bittbriefe ihren Weg in die Briefkästen finden. Es gibt fast nichts, wofür nicht gesammelt wird: Blinde, Kinder, Tiere, Nahrungsmittel, Ausbildung ... die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Denn wer in dieser Zeit nicht einen Großteil seiner Spenden einfährt, wird es schwer haben, dies im Laufe des Jahres nachzuholen. Ganz ähnlich wie in der Geschäftswelt gilt auch hier: In der Weihnachtszeit wird ein bedeutender Teil des Jahresumsatzes gemacht.

Die besten Karten, vom Spendensegen zu profitieren, haben Organisationen, die für humanitäre Zwecke sammeln. Denn hier zeigen sich die Menschen am spendabelsten. Bei Umfragen geben jedenfalls weit über 80 Prozent

der Spender an, für eben diese Initiativen gespendet zu haben. Die restlichen knapp 20 Prozent müssen sich Kultur, Tierschutz, Umweltschutz sowie die zahlreichen anderen Organisationen teilen.

Schon vor längerer Zeit allerdings hat die Aktion Weltbibelhilfe aber eine Art Marktlücke entdeckt: „Im Januar schreiben

wir unsere Spender noch mal an“, sagt Ullmann. Die Resonanz sei erstaunlich. Hier zeige sich, dass dann manche Leute noch Geld von Weihnachten übrig hätten und es für einen guten Zweck spendeten. Das funktioniere wahrscheinlich auch deshalb so gut, da es kaum andere Organisationen gebe, die etwa Ähnliches unternähmen.

Christian Prüfer

63 Prozent tun es regelmäßig

■ 63 Prozent der Bundesbürger spenden nach Angaben des Deutschen Fundraisingverbandes in Frankfurt regelmäßig, davon sind mehr Frauen als Männer. Generell kann man sagen, dass mit zunehmendem Alter auch die Spendenbereitschaft zunimmt.

Fast schon wie ein Naturgesetz mutet es an, dass sich das häufig geltende Nord-Süd-Gefälle auch im Spendenbereich auswirkt: Die Menschen im Süden Deutschlands sind gebefreudiger, ihre Adressen bei den Spendenorganisationen daher besonders begehrt. Mehr als zwei Mrd Euro spenden die Bundesbürger jährlich. Für 2008

rechnet man mit einem Spendenaufkommen, das über dem des Vorjahres liegen wird. Die Zahl der gemeinnützigen Organisationen in Deutschland geht zwar in die Hunderttausende, doch „nur“ rund 20.000 davon betreiben aktives Fundraising, davon rund zehn Prozent überregional.

Absoluter „Rekordhalter“ bei einzelnen Anlässen ist bisher der Tsunami im Jahr 2004, der 670 Mio Euro an Spenden einbrachte und so manche Organisation überforderte. Anlässlich der Elbeblut im Jahr 2002 wurden 350 Mio Euro gespendet.

Christian Prüfer

► www.fundraisingverband.de

Von heiligen Frauen und Männern

X Das blick-Rätsel zu Nikolaus von Karl Waldeck

1 Der Name dieses Heiligen verweist auf ein prominentes Datum im Dezember. Es kennen selbst viele, denen die gesuchte Person unbekannt ist. Von deren Lebensgeschichte wird Folgendes überliefert: Zunächst den Christenverfolgungen des beginnenden 4. Jahrhunderts ausgesetzt, wurde der Gesuchte zur Zeit Kaiser Konstantins Bischof von Rom. Wer war's?

- Silvester
- Lucius
- Nikolaus

2 Gleich zwei heilige Männer tragen diesen Namen: Der eine lebte im 3. Jahrhundert als Eremit in Ägypten. Bekannt ist er nicht zuletzt durch die Versuchungen, die er erdulden musste und die etliche Künstler (Maler wie Dichter) zu bildkräftigen Werken anspornten. Der andere wurde Ende des 12. Jahrhunderts in Portugal geboren. Legendar ist seine Predigt, die er Fischen zukommen ließ – mit eher zweifelhaftem Erfolg, wie der Volksmund, so etwa in „Des Knaben Wunderhorn“, berichtet. Wie lautet der Name der beiden Heiligen?

- Franziskus
- Antonius
- Martin

3 Ein Bild von einem Mann – und was für ein starker! Die Legende besagt, dass er dereinst das Christuskind über einen reißenden Fluss getragen haben soll – freilich mit Mühe. Dieser Dienst wird durch die Taufe des Gesuchten belohnt und gekrönt. Sein Bild, dazu das Christuskind auf den Schultern, ist in nicht wenigen mittelalterlichen Kirchen großformatig dargestellt. Wer ist dieser Mann?

- Roland (Orlando)
- Christophorus
- Simson

4 Eine heilige Frau, die ihr Leben für den christlichen Glauben gelassen hat. Auf etlichen Flügeltären ist sie mit Leidensgenossinnen abgebildet. Das Zeichen (ihres Martyriums), an dem man sie erkennen kann: das Rad. Wer ist's?

- Katharina
- Margarete
- Barbara

Das **Lösungswort** ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antworten von 1 – 4



Dem gesuchten Begriff haftet etwas Zwiespältiges an: Dem Nikolaus beigesellt, kann er durchaus verheißungsvoll stimmen. Als Anrede – vor allem in Verbindung mit dem Wort „alt“ – muss man ihn schlicht als Beleidigung bezeichnen.

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 19. Dezember 2008 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel
oder per E-Mail an: blick-raetsel@ekkw.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner im Magazin blick in die kirche zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Gewinnerin des letzten Preisrätsels (Oktober 2008) war Inge Staebe aus Baunatal.



Foto: Hotel Amalienhof

Zu gewinnen beim blick-Rätsel

■ Gewinnen Sie ein Wochenend-Arrangement im 3-Sterne-Hotel Amalienhof im historischen Stadtkern Weimars: zwei Übernachtungen im Komfort-Doppelzimmer für zwei Personen inkl. großem Frühstücksbuffet und einem zwei-stündigen Stadtrundgang durch die Klassikerstadt.

Außerdem verlosen wir fünf großformatige Kalender für 2009: „Gewölbe des Himmels“ mit zwölf faszinierenden Gewölben aus deutschen, französischen und spanischen Kirchen. Das Titelbild und das Monatsbild Oktober zeigen das außergewöhnliche Netzgewölbe der kurhessisch-waldeckischen Kirche in Kirchhain-Langenstein (siehe Abb. rechts).



Foto: Tourist Information Weimar



Einladend: Goethehaus am Frauenplan (oben) und Eingang des Hotels Amalienhof (links)

Stilvoll wohnen und Weimar entdecken

■ Von hier aus können Sie die Klassiker zu Fuß besuchen: Das Hotel Amalienhof Weimar liegt direkt hinter dem Goethehaus. 1826 von Baumeister Coudray im klassizistischen Stil erbaut, besticht das Haus heute durch seine stilvoll mit antiken Möbeln ausgestatteten Zimmer. Von der Terrasse können Sie den Blick über Weimars Dächer oder in Goethes Garten genießen; im klassizistisch eingerichteten Wielandzimmer Ihre Rundgänge durch die thüringische Kulturstadt planen. Ihr Auto parken Sie kostenfrei auf dem geschlossenen Hotelparkplatz. Der Amalienhof ist ein Hotel des Verbandes Christlicher Hotels (VCH).

► www.amalienhof-weimar.de | www.vch.de

Gewölbe des Himmels
Celestial vaults · Voûtes célestes · Volte celesti

Foto: DuMont

blick magazin | Ratgeber

Die Mutlosen beschenken!

■ **In einigen Punkten** waren sich Viola und Norbert ähnlich, obwohl sie gar nichts miteinander zu tun hatten: Sie kamen an einem grauen Tag in die Beratungsstelle, der schon deutlich kürzer war als die langen Sonnentage im Sommer. Sie waren beide alleinstehend. Sie wirkten sehr bekümmert. Sie waren in den besten Jahren. Sie fürchteten in den Anforderungen des Lebens unterzugehen. Sie hatten wenig Selbstbewusstsein und keine Zuversicht mehr. Zwei Menschen aus der großen Zahl von Ratsuchenden in einer Beratungsstelle.

Erfahrene Psychotherapeuten denken bei der Aufzählung an eine Winterdepression, also an die jahreszeitlich auftretenden Verstimmungen, die mit dem Mangel an Licht und Bewegung zu tun haben, die Aktivität lähmen und den Mut zum Schaffen verringern. Alles scheint dann zu viel zu werden, man wälzt sich im Bett, mag aber nicht aufstehen. Man denkt an alle Probleme, sieht aber keine Lösung. Man weiß, dass man etwas tun muss, traut sich aber nichts zu. Keiner ist vor einem solchen Absturz sicher. Jeden kann das in Momenten oder Tagen oder Wochen treffen.

Viola und Norbert haben es geschafft, aus sich herauszugehen und auf Hilfe zu vertrauen. Der Gang zur Beratungsstelle oder zum Psychotherapeuten oder auch zu einem guten Freund ist die Chance, wieder in Fluss zu kommen. Dabei sind nicht gleich die großen Erlösungen zu erwarten, aber jede Begegnung richtet den Gebeugten auch ein klein wenig auf. Mit den Worten von Martin Gutl: „Nach der Begegnung: ein anderer Mensch. Seine Schultern sind

aufgerichtet, einige Falten sind verschwunden. Ein Mensch kümmert sich um ihn, Anfang einer langen Hoffnung.“



Pfarrer Rüdiger Haar,
Pastoralpsychologe
und analytischer
Kinder- und
Jugendlichen-
psychotherapeut, lei-
tet die Psychologische
Beratungsstelle für
Ehe, Familien-
und Lebensfragen des
Diakonischen Werks
in Kassel
T (05 61)
7 09 74-2 50

Manche der mutlosen Menschen kommen allerdings gar nicht so weit, weil Sorge, Armut und Chancenlosigkeit sie schon gefangen halten. Sie brauchen eine Hilfe von außen, vielleicht auch nur eine Geste, eine Aufmerksamkeit, ein kleines Geschenk, wie es Nikolaus, der Bischof von Myra um 350 den Kindern in seiner Gemeinde zusteckte. Das kann wieder aufmerksam machen und zum Leben erwecken. Depression und Mutlosigkeit gehen einher mit Misstrauen, Resignation und Glaubenszweifeln. Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist (Rabindranath Tagore).

Alle, die glauben, ob Berater, Freunde oder Nachbarn, sind dazu aufgerufen, ihren Glauben in kleine Gesten zu verwandeln, mit denen sie die Mutlosen beschenken – nicht nur am Nikolaustag. Viola und Norbert haben wieder einen Weg gesehen, nachdem sie in die Beratung gekommen waren. Ihn zu gehen, war nicht ohne Hindernisse und Schwierigkeiten, aber durch die Begleitung auf dem Weg hatten sie ein wenig mehr Mut, neue Schritte zu wagen.

Einen „goldenen Draht“ zu Kindern hat der Nikolausdarsteller Arnold Hupe aus Kassel. Er ist Kinder-Animateur, Bauchredner, und als „Zahnkasper“ hilft er, den Kindern die Angst vorm Bohren zu nehmen.



Der Nikolaus, der Zeit verschenkt

■ Eine klassische Amtsstube im sechsten Stockwerk des Kasseler Rathauses, schränkeweise Akten, zwei Schreibtische, an denen sich zwei Herren gegenüber sitzen. Zu verschenken haben Arnold Hupe und sein Kollege in der Wohngeldstelle nichts. Oder doch? „Naja, wir bemühen uns immer, den Menschen freundlich zu begegnen und ein nettes Wort zu finden“, sagt der 53-Jährige. Und wie er so spricht, schlüpft der gemütliche Bartträger gedanklich in die Rolle seines Lebens: Arnold Hupe ist seit 25 Jahren Nikolausdarsteller. Und vom Schenken hat er seine ganz eigenen Vorstellungen.

Verklebte, pappige Süßigkeiten? Fehlanzeige! Wenn er in einem großen Einkaufszentrum in der Vorweihnachtszeit seine tägliche Audienz als Nikolausfigur gibt, dann bestimmt ohne Süßkram. Manche Eltern und Großeltern seien zwar auf solche Ge-

schenke aus, „die Kinder aber, die wollen nur Zeit und den großen Moment, den Nikolaus zu treffen“, da ist sich Hupe sicher.

Er liebt die klaren Worte, doch er ist kein drohender Mann im roten Gewand. Hupe kommt in Fahrt, wenn er an all die „Kollegen“ denkt, die mit Rute und strengen Sprüchen daher kommen. Das sei auch wieder so eine Vorstellung der Erwachsenen, die er nicht zu erfüllen gedenke. „Die Eltern sollen sich das mal vorstellen: Da kommt einer, der mir entweder eine runterhaut oder mir etwas schenkt. Das Kind muss doch Angst haben, wie er sich entscheidet.“ Strafen oder Schenken? Ein Widersinn für den Mann, der von sich sagt, er habe einen goldenen Draht zu Kindern.

Und wie bekommt er den? Er ist einfach für sie da. „Die freuen sich, wenn sie erleben, da ist einer,

der will nichts von mir, der hört mir zu, der nimmt sich Zeit.“ Seinem Publikum aus Groß und Klein rät er dementsprechend, einmal etwas ganz Besonderes zu verschenken: „Zeit! Ihr jammert immer, ihr habt kein Geld, dann verschenkt doch mal Zeit!“ Das halte er, Arnold Hupe, selbst auch so: „Meine 85-jährige Mutter braucht nichts, aber über einen zweistündigen Besuch von mir freut sie sich.“ Und seiner erwachsenen Tochter drückt er zum Umzug nicht nur einen Geldschein in die Hand, sondern er packt tatkräftig mit an.

In manchen Situationen ist diese Art zu schenken allerdings nicht so leicht. Hupe erinnert sich an den kleinen Jungen im Kinderkrankenhaus Park Schönfeld, der sich keine Geschenke wünschte, sondern dass er endlich sein Asthma loswird. „Da kann ich nur sagen: Ich bin zwar nicht zuständig, aber wir zwei werden uns das jetzt

ganz doll wünschen.“ In einem anderen Fall erzählte ihm ein inzwischen herztransplantiertes Junge ein Jahr später: „Hör mal, das mit der OP hat gut geklappt, so wie wir es uns gewünscht haben.“ Schließlich war da noch das todkranke Kind, dessen Eltern schon glücklich waren, wenn es den Heiligabend überleben würde. Die verweinten Augen von Mutter und Vater fingen an zu strahlen, als der Nikolaus ins Zimmer kam, „aber ich kam mir richtig blöd vor, weil ich das Gefühl hatte, ich kann nicht helfen“.

Dieses „furchtbarste und zugleich größte Erlebnis“ ist Hupe Ansporn, immer wieder in seine Traumrolle zu schlüpfen und es seinem Vorbild Nikolaus von Myra gleichzutun: „Etwas zu geben, ohne dass man danach weniger davon hat: ein Lachen, ein Dankeschön, ein nettes Wort.“

Irene Graefe